
Zwey und zwanzigster Brief.

Leben in Dornbach. Beschreibung des Parks.
Gallizienberg. Himmel. Garten des Gra-
fen von Kobenzl.

Dornbach, Junius

Ich sehe dich lächeln, wenn Du die Aufschrift meines Briefes liesest, lächeln über Deine richtige Prophezeung, und meinen Hang zur Schwärmerey, wie Du im vorigen Briefe den Hauptbeweggrund, der mich gewiß nach Dornbach treiben mußte, nanntest. Du hast Recht. Trotz Deines Anpreisens, trotz des bey Weitem höhern Reizes, den Hiezing für Dich, den feinen, Menschenbeobachter den launigen Satyriker hätte, trotz der mehrern Unbequemlichkeiten, die das einsamere Dornbach im Vergleich mit dem sehr bewohnten und mit allen Bedürfnissen versehenen Hiezing hat — bin ich doch hier. Aber Wilhelm, hier sind

Berge, hier sind Wälder, hier sind Landleute, einsame Gründe, verborgene Ruhestätten, heimliche Bäche und herzerhebende Ansichten — und — hier ist keine große Welt, kein Geräusch, außer an Sonn- und Feyertagen, kein Modeton, mit einem Worte keine Hauptstadt, obwohl hier auch sehr viele Stadtleute wohnen, die sich auch gegenseitig kennen, besuchen, spielen u. s. w. Aber das Dorf ist unansehnlich, man kann in diese Hütten nicht die Stadt mitnehmen, wie in jene prächtigen Landhäuser und Gartenpalläste, der Park ist gar zu weitläufig und der schönen Parthien zu viel, zu verschieden, zu sehr auf den mannigfachen Geschmack berechnet, als daß, außer an Sonntagen, in irgend einen viele Menschen auf einmahl beysammen seyn sollten.

Hier lebe ich nun seit acht Tagen, trincke einen Brunnen, den mir mein Arzt zur gänzlichen Wiederherstellung verordnet hat, klettere Morgens mit meinem Bedienten, der mir Flasche und Glas nachträgt, auf den benachbarten Hügeln und in den allerliebsten Wäldchen herum, und überlasse es meistens dem Zufall mich zu führen. So bin ich schon zweymahl ganz uuvermuthet an bewohnte Orte gekommen, einmahl nach Pözelstorf, ein artiges Dörfchen mit einem niedlichen Schloß und

Garten, das den reichen Banquier Scimitler gehört, und das anderemahl nach Neustift, ein kleines unbedeutendes Dörfchen, in einem Thal zwischen zwey mäßigen Hügeln. Wenn die Sonne höher steigt, gehe ich in meine Hütte, die ein Paar freundliche Bäume beschatten, zurück, und schreibe oder lese, Mittags schlendre ich nach Gutbefinden in das obere oder untere Wirthshaus, je nachdem ich Lust habe oder das Wetter ist, esse dort, besonders in dem sogenannten obern oder neuen, das jenseits des Schlosses, wenn man von der Stadt kömmt, liegt, sehr gut, und Nachmittag oder Abends, wenn es frühe zu warm ist, was aber heuer noch selten der Fall war, gehe ich mit meinen Schlüsseln bewaffnet, die ich mir ebenfalls zu verschaffen suchte, in den Park. Da begegne ich hier und da Bekannte oder auch Nichtbekannte, die Frauenzimmer im häuslichen einfachen Anzug, hier einige auf den Bänken im Schatten sitzend, und mit einer Arbeit beschäftigt, dort ein Paar, die einander vorlesen, hier eine Mutter, die mit ihren Kindern spielt u. s. w. im ganzen wenig Leute, und diese wenigen traulich, anspruchlos und bequem, ohne sich um Mode, Glanz, und große Welt zu bekümmern. Die Abendsonne gießt ihren goldenen Schimmer über das reizende Thal

aus, das von einem schönen Bache, der alle zwanzig Schritte über einen kleinen regelmäßigen Absturz rauscht, und bey diesem Absturz von blühenden Geißblatranken, die des Abends so lieblich durften, überwölbt ist, durchschnitten wird. Längst dem Ufer des Baches läuft der reinliche Sandweg zwischen hellgrünen Rasen hin, hier und da stehn schöne bald einheimische bald ausländische Büsche und Bäume auf dem Rasen, hier läuft eine Blumenpartie an einer Reihe hoher lustiger Bäume hin, dort umblühen Floren's Kinder in tausenderley Farben eine zierliche Urne auf einem Postamente, da wölben sich englische Brücken mit Blumentöpfen besetzt über den klaren Bach, da steht eine schöne Statue auf einem freyen Platze, dort gukt das kleine chinesische Lusthäuschen mit seinem bunten Dache, und rothen Stäben aus dem Gebüsche hervor, während höher oben der große Pavillon seine vielgestaltigen Zinnen über die Bäume des Haines erhebt. Der schmale reinliche Fußpfad führt mich immer weiter, hier und dort begegne ich Menschen, wir grüßen uns freundlich, wenn wir uns auch nicht namentlich kennen, denn wir sehen uns fast täglich im Parke. Endlich komme ich zum Schwanenteiche. Das Gold der Abendsonne schimmert darüber

hin. Die Thranenweiden senken ihre lustigen Arme in seine stille grüne Flut, der stolze Schwan segelt langsam daher, während die schiefere Lüfte den Flügel ihm sträuben, wie Ossian sagt. Hinter dem Teich erhebt sich der Grund etwas, und rechts hin schimmern in einiger Entfernung die hohen Säulen des Dianentempels über die niedrig stehenden Bäume her, ein entzückender feyerlicher Anblick an einem heitern ruhigen Sommerabend. Dort ist der Tempel des Delpischen Apoll mit seinen heiligen Hainen, in denen Agathon oft in Betrachtungen versenkt wandelte, hier der Schwanenteich ist das stille Bassin, an dem er in einer Mondnacht Psyche zum erstenmahl sah, dieß sind die Schattengänge, die Myrthenlaube, die Blumenbeete des schönen griechischen Himmels, dieß sind die elyrischen Gärten, in denen Agathon und Psyche zum erstenmahl die Regungen der reinsten heiligsten Liebe fühlten, deren überirdische Freuden ihm kein nachfolgender Genuß, keine erfindungsreiche Wollust, kein Glanz, kein Ehrgeiz, selbst keine Weisheit mehr zu ersetzen vermochte.

So schwärme ich im Anblick der Landschaft verloren, bis irgend ein Bekannter mich freundlich grüßend anruft, und in die wirk-

liche Welt zurückführt. Nun schlendern wir in traulichen Gesprächen durch die blühende Natur hin, treffen noch hier ein Paar Bekannte, und verplaudern den Abend recht angenehm, bis die kommende Nacht und der steigende Thau, der hier in diesen von Wald und Berg eingeschlossenen Thälern sehr stark ist, uns nach Hause zu gehen erinnert.

Nun wird zu dem einen oder dem andern Bekannten gegangen, noch ein Stündchen gespielt, ein kleines Souper unter freundslichem Gelose genommen, und der stille genussreiche Tag, endet wieder still und frohlich, wie er anfing. So verlossen mir schon vierzehn Tage angenehm ruhig, und von den besten Folgen für meine Gesundheit, und ich denke mit Verdruss daran, daß dieß selige Leben, dieß wahre Horazianische *Sacro Sanctum nil facere* in vier oder sechs Wochen schon enden muß, weil ich unmöglich länger von der Stadt und meinen Geschäften wegbleiben kann.

Glaube iudessen nicht, daß ich mich so ganz unbedingt, und ohne alle Rücksicht auf meine Verhältnisse in die Arme der Natur geworfen habe, und bloß an ihrem Busen schwelge, ohne mich während der Zeit um meine Geschäfte, und deinen Auftrag, dir die wech-

selnden Beschäftigungen und Freuden der Wiener schönen und großen Welt zu schildern, zu bekümmern. Ich gehe jede Woche regelmäßig einmahl auch wohl zweymahl in die Stadt, so sauer mir auch dieser Gang ankommt, und so schwer mir die dumpfe Stadtluft auf die an eine freye reine Atmosphäre gewohnte Brust fällt, und überdieß mache ich noch kleine Excursionen auf den nahen Gallizinberg, den entfernten Kahlenberg zc. und besuche sogar um deinetwillen, damit es mir nicht an Stoff zu Schilderungen fehle, den Prater, Augarten, und das prächtige Schönbrunn.

Der Gallizinberg ist einer von den beträchtlichen Hügeln — denn Berge könnte ich im Schoos des höchsten deutschen Gebirges Geborner sie Dir, dem Bewohner derselben Alpen doch nicht nennen, — welche Dornbach zunächst umgeben. (Die eigentlichen hohen Berge, die wir zwar bey uns nicht hoch nennen würden, liegen mehr rückwärts.) Auf seiner Spitze liegt ein sehr niedliches Wohnhaus nebst den Nebengebäuden für Fremde, Domestiken, die Meyerey u. s. w. ringsum von einem sehr hübschen englischen Garten umgeben, der einige schöne Partien, und besonders schöne Ausichten hat, und von dem verstorbenen Fürsten von Gallizin, der hier

als Gesandter des Russischen Hofes lebte, und selbst, als seine Sendung lang zu Ende war, aus Geschmack hier blieb, angelegt wurde. Er ist auch hier mitten in seinem Garten begraben, der aber nach dem Tode des Besitzers sehr verfällt, und bald nicht viel merkwürdiges mehr haben wird.

Auf dem Rablenberge hat der Fürst von Ligne ein sehr hübsches Haus mit einem Garten. Weiter unten mehr westwärts liegt ein reizendes Thal versenkt der überaus romantische Park des Grafen von Kobenzl, der zwar, was die Ausdehnung, die Schönheit, und Abwechslung betrifft, mit Dornbach nicht in Vergleich kommen kann, aber was die Aussicht betrifft (was freilich eigentlich Verdienst des Locals ist) viele Vorzüge vor demselben hat. Auch ist jene Parthie, wo mitten in einem schmalen ringsum von waldigen Hügeln umschlossenen Thal eine majestätisch hochgewölbte Grotte sich befindet, in der immerfort ein fallender Bach herabrauscht, in ihrer Art einzig und vortrefflich.

Noch weiter westwärts wird mehr auf der Oberfläche des Gebirges, a la fleur des montagnes, wenn man so sagen dürfte, liegt der Himmel, ebenfalls ein hübsches Landhaus nebst einem Park, das jetzt dem

Grafen von Erbdödy gehört. Es ist ganz artig, aber man muß den Garten des Grafen von Kobenzel und besonders das Alles verdunkelnde Dornbach nicht gesehn haben, wenn man von diesen und ähnlichen Gärten auf eine angenehme Art gerührt werden will.

Sieh in allen diesen Gärten bin ich schon seit meinem Dornbacher Aufenthalt gewesen, freylich nicht zum erstenmahl, ich hatte das alles öfters vorher schon gesehen, aber ich benutzte meine jetzige Muße um sie wieder zu besuchen, und mein Leben recht zu genießen. Auch gehe ich nicht allein, sondern immer mit irgend einem oder einigen meiner Dornbacher Concitoyens, die Geschmack und Freude an so etwas haben. Zu Fuße lassen sich denn freylich, besonders wenn Frauenzimmer dabey sind, diese Reisen nicht machen, obwohl ich mich sie leicht so zu verrichten gestraute; aber in Dornbach giebt es mehrere Personen die, Pferde und Wägen zum Vermiethen halten, da nimmit man denn so eine Kutsche, und fährt den ganzen Tag für einige Gulden herum.

Habe ich Dir nun genug von meinen Liederlichkeiten erzählt? Ich denke, Du wirst eben keine Freude daran haben, mich immer in einer Gegend und in Umständen und Ge-

gesellschaften zu wissen, die so wenig Ausbeute für unsern Briefwechsel versprechen. Aber habe nur Geduld, es wird schon besser kommen, ich sagte Dir ja schon, daß ich auch im Prater war, und was ich dort gesehen habe, soll den Inhalt meines nächsten Briefes ausmachen. Adieu!